

mit der Rolf Zerfaß den vorliegenden Sammelband beschließt (855–868), wird dem atl. Text sicher gerecht, hätte sich aber kaum angeboten, wenn der Lesung aus 1 Sam 17 als Evangeliumstext Mt 18,1–4 beigegeben wird, wie es von Becker für den 15. Sonntag nach Pfingsten im Lesejahr B vorgesehen ist (683). So ist zu befürchten, daß eine einheitliche Leitidee aller Meßtexte in einem verbindlichen und auf Dauer angelegten Ordo (womöglich incl. entsprechender Perikopenorationen) am Ende doch die Offenheit der biblischen Texte eher einschränkt. Wird eine katechetische Überformung der Meßfeier vermieden, könnte allerdings für einzelne Gottesdienste mit Gewinn die Perikopenkombinationen Beckers fruchtbar gemacht werden.

Auf dem Hintergrund einer stärkeren Betonung des Eigenwertes des AT und seines gleichberechtigten Platzes in der Schrift wird verschiedentlich Kritik am Ritual des Wortgottesdienstes und der liturgischen Herausstellung des Evangeliums geübt (eigenes Buch, Hören im Stehen, Vortrag durch Diakon oder Priester, Ehrung durch Weihrauch und Kerzen). Daß im Evangelium Christus selbst begrüßt wird und deshalb damit keine Abwertung des AT verbunden ist, zeigt Benedikt Kranemann (759–768). Ergänzend sei angefügt: Gerade wenn das AT nicht oberflächlich christologisiert werden darf, kommt das unterscheidend Christliche gerade dort zum Ausdruck, wo von Jesus Christus gesprochen wird. So sehr es theologisch schwierig ist, den Mehrwert der Evangelien gegenüber den anderen Schriften zu begründen, so sehr ist es doch eine Tatsache, daß die Evangelientexte in der Frömmigkeit die personale Beziehung zu Jesus Christus in ausgezeichneter Weise (mehr auch als die meisten anderen ntl. Texte) symbolisieren und fördern konnten.

Auch eine längere Rezension kann einem so umfangreichen Werk kaum gerecht werden. Eine eigene Auseinandersetzung verdienten sicher nicht nur die „Erwägungen zur kirchlichen Lehre von der Heiligen Schrift“, die Johannes Brosseder in Münster vorgetragen hat (459–478; hilfreich und spannend 479–490 das Wortprotokoll einer

darauf bezogenen – kontroversen! – Ausprache). Auch die Überlegungen zum Problem atl. Frauenperikopen (im Horizont der Frage nach der Frauenliturgie insgesamt behandelt von Birgit Janetzky 725–749) oder der liturgischen „Verwendung von heiligen Schriften nicht-christlicher Herkunft“ (Anand Nayak 751–758) enthalten theologischen und liturgischen „Sprengstoff“. Dankbar für die umfangreichen Register (875–927) werden nicht nur jene sein, die nicht das ganze Werk durcharbeiten können. Der Band will nicht eine Diskussion beschließen, sondern eine Auseinandersetzung fördern. Mit seinen zahlreichen theologischen, biblischen, liturgischen, homiletischen und spirituellen Anregungen könnte ihm dies gelingen.

Linz

Winfried Haunerland

## Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert betätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezessenten einen, die Verlage zwei Belege.

## AKTUELLE FRAGEN

■ FRESACHER BERNHARD, *Anderl von Rinn. Ritualmordkult und Neuorientierung in Judenstein 1945–1995*. Mit einem Nachwort von Altbischof Reinhold Stecher. Tyrolia, Innsbruck 1998. (224, 32 sw. Abb., 2 Karten) Brosch. S 248,–.

Der lebensfrohen und bunten Welt der katholischen Glaubensbräuche ist eigentlich nur eine Grenze gesetzt: Sie dürfen nicht die Liebe verletzen, weder diejenige zu Gott noch die zu den Mitmenschen. Oft aber wird die Grenze überschritten. Hin und wieder aus bewußt gelebter Bosheit und aus Haß, des öfteren aus Konkurrenz und Neidegefühlen, meistens aber nicht bewußt.

Sträfliche Gedankenlosigkeit in der Tradierung von Bräuchen trägt das Ihre dazu bei. All die genannten Motive nährten und nähren noch eine der größten Wunden des Glaubens und der Frömmigkeit: den christlich motivierten Antisemitismus. 19 Jahrhunderte lang predigte die Kirche das Strafgericht Gottes über die halsstarrigen

Juden und warf ihnen alle möglichen Untaten vor. Der schwerstwiegende Vorwurf betraf die Ritualschächtung von kleinen Kindern. Seit dem Frühmittelalter werden in ganz Europa Legenden tradiert, wonach die Juden christliche Kinder zu rituellen Zwecken töten. Anklagen dieser Art sind auch in Tirol zu finden. Der einzige historisch noch genau rekonstruierbare Fall ist für das Jahr 1475 zu datieren. In Trient wurde ein ermordetes Kind (Simon) gefunden, es wurde der Ritualmordvorwurf gegen die Juden erhoben und ein Prozeß veranstaltet. Unter den schwersten Foltern haben die Juden „gestanden“ und wurden „bestraft“: Die Trienter Judengemeinde wurde ausgerottet. Der Fall provozierte „Nachahmungen“. Die in anderen Tiroler Gegenden lebenden „dunklen“ Erinnerungen an Kindermorde wurden nun mit der Anschuldigung des Ritualmordes in Verbindung gebracht, Feindschaft gegen Juden und konkrete Fälle von Judenverfolgung geschürt. Auf diese Weise wurden noch zwei „Tiroler Kindesmärtyrer“ produziert: Ursula von Lienz und Andreas Oxner von Rinn. Er ist neben dem Simon von Trient zu einem der bekanntesten „Opfer“ geworden. Seine Bekanntheit verdankt er zuerst seinem „Erfinder“: Dr. H. Guarinoni. Als eifriger Verehrer des Simon von Trient suchte dieser nach einem Parallelfall in Nordtirol. So verhalf er einer schwachen Erinnerung an ein umgebrachtes Kind zur konkreten Gestalt: Er schrieb im Jahr 1620, also fast 200 Jahre nach dem erzählten Geschehen, die „Begrü(n)te Historij Der Marter, deß Haillig = Unschuldigen Khindtß Andree Von Rinn, So durch die Juden, Im 1462. Jahr Den 12. tag Julj, dem Christen(th)umb Zu Hoon Vndt Spott, Ermördt“. Der Arzt und Architekt setzte sich für einen Kirchenbau zu Ehren des Anderl und für die Billigung der Verehrung durch den Papst ein. Einer der populärsten Tiroler Seligen wurde geboren. Wallfahrten, Schauspiele, unzählige Kunstwerke popularisierten den Anderl und dessen „Mörder“. Sie trugen dazu bei, daß das Denken über die Juden in den gewohnten Bahnen der Vorurteile geübt wurde. Selbst die Tatsache, daß die Anderl-Wallfahrt einer der wenigen katholischen Frömmigkeitsbräuche war, der von den Nazis nicht nur nicht unterbunden, sondern indirekt gefördert wurde, konnte die Legende und das Vorurteil nicht aus den Angeln heben.

Nachdem zu Beginn der 60er Jahre die katholische Kirche im Zuge des Zweiten Vatikanischen Konzils ihre Haltung dem Judentum gegenüber grundsätzlich revidierte, die Ritualmordanschuldigung und den Prozeß von Trient neu aufrollte, die Unhaltbarkeit des Urteils verkündete und alle Ritualmordanschuldigungen als Lüge ent-

larvte, damit aber alle noch existierenden Kultorte aufgehoben hat, wurde Judenstein und die Ritualmordlegende von Rinn zum einzigen Stein des Anstoßes. Trotz internationaler Proteste wurde die Anschuldigung in Tirol weiterhin verbreitet. Gedankenlosigkeit, Liebe zu überkommenen Bräuchen, aber auch antisemitische Motive haben eine nur halbherzige Revision des Kultes mit sich gebracht.

Die entscheidende Konfrontation begann im Jahr 1985. Diözesanbischof Reinhold Stecher setzte das offizielle Ende der Verehrung des Anderl gegen entscheidenden Widerstand aus verschiedensten Kreisen der Bevölkerung, teilweise auch gegen Widerstand aus dem Klerus, durch. Die dieses Ende begleitenden Auseinandersetzungen, deren Grauzonen bis in die Kreise rechts-extremer politischer Kräfte reichen, zeigen die erschreckende Kraft der Vorurteile. Antisemitismus gehört keineswegs der Vergangenheit an! Auch heute noch erlebt ein Teil unserer (katholischen) Mitbürger die Abneigung und den Haß gegen die Juden als einen Teil seiner eigenen Identität. Um so wichtiger ist, daß die Spuren der beleidigenden Anderl-Verehrung in Judenstein nicht verdrängt und verwischt wurden. Kaum einer der Touristen, der sich in die Kirche von Judenstein „verirrt“, wird diese Kirche verlassen, ohne die dort angebrachten Tafeln gelesen zu haben. Sie erzählen die schmerzhafte Geschichte der Vorurteile und des Hasses, bekennen die Schuld der Christen an dem Unrecht und sind ein Zeichen der Mahnung gegen stereotype, die Liebe beleidigende Glaubensbräuche. So wird am Grab festgehalten: „Hier ruht das unschuldige Kind Anderl, welches nach der Überlieferung im Jahre 1462 von Unbekannten ermordet wurde. Leider wurde sein Tod jahrhundertlang als Ritualmord durchreisenden Juden unterstellt. Diese damals häufige und völlig unbewiesene Beschuldigung hat dazu geführt, daß das Anderl irrtümlicherweise als Märtyrer des Glaubens angesehen wurde. Das Kind Anderl ruht hier zwar nicht als Märtyrer der Kirche, aber als mahnende Erinnerung an die vielen Kinder, die bis zum heutigen Tag Opfer der Gewalt und der Mißachtung des Lebens wurden. Mit ihnen allen ist das Anderl von Rinn eingezogen in Gottes ewige Freude“. Die Inschrift am Stein lautet: „Dieser Stein erinnert an eine dunkle Bluttat, aber auch durch seinen Namen an manches Unrecht, das von Christen an Juden begangen wurde. Er soll in alle Zukunft ein Zeichen der Versöhnung mit jenem Volke sein, aus dem uns der Erlöser erstand“. Es bleibt nur zu hoffen, daß die offene Feindschaft zwischen der „offiziellen Kirche“, die dem Kult ein Ende bereitet hat, und den Anderl-Verehrern, die immer noch an dem

Kult festhalten, ein Ende findet. Über all diese Vorgänge informiert das Buch von Fresacher. Es ist bisher das beste und auch umfassendste Werk zu dieser Thematik. Ausgezeichnet geschrieben, mit zahlreichen Dokumenten ergänzt, stellt dieses Werk hoffentlich den Abschluß einer „Legende ohne Ende“ dar.

Innsbruck

Józef Niewiadomski

■ MUCH THEODOR, *Judentum, wie es wirklich ist*. Die bedeutendsten Prinzipien und Traditionen. Die verschiedenen Strömungen. Die häufigsten Antijudaismen. Kremayr und Scheriau, Wien 1997. (191) Geb. S 250,-/DM 33,80/-Fr 31,80.

Wer sich einen Überblick über die verschiedenen Strömungen, Traditionen und Prinzipien des Judentums verschaffen will, sollte zu diesem Buch greifen: Klar, präzise und mit geradezu faszinierender Ehrlichkeit beschreibt der Autor viele Phänomene und bezieht auch selbst Stellung. Theodor Much, 1942 in Tel Aviv geboren, weil seine aus Wien stammenden Eltern rechtzeitig (im Gegensatz zu anderen Familienmitgliedern, die im KZ umgekommen sind) nach Palästina ausgewandert waren, lebt seit 1956 in Österreich. Er arbeitet als Arzt, war Gründungsmitglied der ersten liberalen jüdischen Gemeinde in Wien und ist seit 1990 Präsident dieser „Or-Chadasch“-Bewegung.

Abgesehen davon, daß ein sehr informativer Überblick über Feste, Traditionen, Prinzipien, gesetzliche Vorschriften und daraus resultierende Probleme geboten wird, beschäftigt sich das Buch ausführlich mit dem Pluralismus im Judentum, schildert den Umgang der verschiedenen Strömungen mit nur scheinbar unveränderlichen Regelungen. Es zeigt ein Judentum, das nicht nur aus altehrwürdigen Traditionen besteht, sondern auch ein modernes Gesicht besitzt und über die Jahrtausende hinweg immer wieder die Kraft besessen hat, sich in verschiedenen Gesellschaftsformen zu erneuern und zu verjüngen.

Die Voraussetzungen für konstruktiven Dialog und respektvolle Zusammenarbeit gelten innerhalb des keineswegs monolithischen oder auch nur annähernd einigen Judentums genauso wie im Dialog zwischen Juden und Christen (der durch die genauere Kenntnis der Spannungsfelder, wie sie hier vermittelt wird, wohl auch wesentlich differenzierter ausfallen könnte). Der vom Autor angestrebte Abbau von Antisemitismus und Vorurteilen wird schon allein durch diese Art von gründlicher, engagierter Information geleistet. Ob es nun um „Auserwählung“ – der missverstandene Begriff oder um Universalismus, Partikularismus und „Abkapselung“ geht, um den

*Status der Frau im Judentum* (und zwar ohne Beleidigungen) oder *Wer ist Jude, was ist Judentum?* – jedes Kapitel bringt echten Gewinn. So gesehen, ist dieses Buch geradezu Pflichtlektüre für Theolog/inn/en und solche, die es noch werden wollen; dies besonders im Hinblick auf die katastrophalen Folgen des christlichen Antijudaismus, der nicht zuletzt aus einem ungeheuren Informationsdefizit resultiert(e). Allerdings sollte diese Pflicht nicht gerade schwerfallen: Denn das Buch liest sich so spannend, daß man es kaum aus der Hand legen will. Abgerundet wird es durch den Überblick über „Hauptereignisse der jüdischen Geschichte“, ein ausführliches Glossar, ein Verzeichnis weiterführender Literatur und ein Stichwortverzeichnis.

Lendung

Eva Drechsler

■ PETUCHOWSKI J.J./THOMA C., *Lexikon der jüdisch-christlichen Begegnung*. Hintergründe – Klärungen – Perspektiven. 3. überarbeitete und erweiterte Neuauflage. Herder, Freiburg 1997. DM 24,80 / S 181,- ISBN 3-451-04581-8.

Das Gemeinschaftswerk des 1991 verstorbenen jüdischen Gelehrten Petuchowski und des Luzerner Judaisten Thoma ist eine wichtige Quelle für die erste Orientierung in Fragen des jüdisch-christlichen Dialogs. Die Überarbeitung war durch neuere Entwicklungen notwendig geworden. Thoma überarbeitete die von Petuchowski verantworteten Artikel geringfügig und ergänzte neuere Literatur. Zudem wurde der in den vorherigen Ausgaben fehlende Artikel „Erlösung“ nunmehr hinzugefügt. Im Anhang erweitert wiederum eine Liste wichtiger Persönlichkeiten der jüdisch-christlichen Geschichte den thematischen Teil.

Linz

Franz Böhmisch

■ BUTZKAMM ALOYS (Hg.), *Wer glaubt was?* Religionsgemeinschaften im Heiligen Land. (Bonifatius Kontur Bd. 0215). Bonifatius, Paderborn 1998. (232) Kart.

Es war eine gute Idee, die im Heiligen Land vertretenen Religionsgemeinschaften von Leuten darstellen zu lassen, welche die nötigen Kenntnisse vor Ort erworben haben. Insbesondere gilt das für den früheren Abt der Dormition-Abbaye in Jerusalem, Nikolaus Egenter OSB, der viel für die ökumenische Zusammenarbeit geleistet hat. Er ist auch einer der Hauptautoren in diesem Buch, denn von ihm stammt die Darstellung der Ostkirchen hinsichtlich ihrer Entstehung, ihrer Theologie und Spiritualität sowie ihrer gegen-